

Die Rose von Ferelden

Die Geschichte der Heldin von Thedas

Von Akemi-Homura

Kapitel 5: Die schwarze Prinzessin

Nachdem die Ritter meines Bruders nun endlich das Feld geräumt haben und aus Haven abgezogen sind, kehrt wieder Ruhe in dem Dorf ein. Während hinter mir die Spuren des Kampfes beseitigt werden, starre ich noch lange in die Richtung, in welche die Ritter verschwunden sind. Schon bald wird es jeder in ganz Ferelden wissen. Die Prinzessin hat den König verraten. Denn ich weiß, dass er alles so hinstellen wird, dass ich die Böse bin. „Du hast getan, was du tun musstest“, Varric stellt sich neben mich. „Damit haben wir viele mögliche Verbündete verloren“, antworte ich ruhig. „Nein, nur jene, die blind sind und die hätten uns eh nicht geholfen“, Leliana bezieht Stellung an meiner anderen Seite. „Noch immer steht das Volk hinter dir, denn sie werden sehen, was die Adligen nicht sehen wollen: Dass du ihnen hilfst.“ „Wunderbar, also der nächste Bürgerkrieg? Ist ja nicht so, als wäre der letzte erst fünf Jahre her“, kommt es von mir. „Ihr habt heute Stärke bewiesen, Herold. Die Leute werden Euch folgen, egal was die Kirche oder der König sagen werden“, Josephine gesellt sich zusammen mit Cassandra und Cullen zu uns. „Das sehe ich ähnlich. Ihr steht hinter Euren Überzeugungen“, stimmt ihr die Sucherin bei. „Wenn der König die Bresche nicht als Gefahr sieht, dann ist das sein Problem. Wenn er die Hilfe der Inquisition ablehnt, soll er das ruhig tun. Niemand wird ihn dazu zwingen. Wenn das sein Untergang wird, dann hat er es nicht anders gewollt“, meint Cullen. Ich lächle schwach in die Runde. Leliana stößt mir leicht in die Seite: „Erinnerst du dich noch an die Strategiebesprechung für unsere letzte Schlacht bei der Verderbnis? Allen hielten deinen Plan für das reinste Selbstmordkommando, aber sie hat so auf deine Entscheidungen vertraut, dass sie vor allen Generälen deinen Plan durchgesetzt hat. Und er ging wunderbar auf. Die Truppen hatten nur geringe Verluste zu verbuchen, dank der Tatsache, dass du den Plan entwickelt hattest. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Arl Eamon meinte, dass wir mit dir an unserer Seite eine Strategin hätten, die selbst Logain zu fürchten hätte. Was macht der König jetzt, da er seine beste Strategin verloren hat?“ „Logain wieder ausbuddeln?“, frage ich sie. Wir blicken uns an und brechen in Gelächter aus. Varric sieht sich fragend um. „Logain war der General der Truppen des Königs schon unter König Maric. Dieses Amt führt er unter König Cailans Herrschaft fort. Nach dessen Tod schwang er sich selbst zum Regent von Ferelden herauf. Er galt als der beste Stratege von Ferelden. Nun ja, bis er sich mit Leyla im Landthing messen musste. Schlussendlich wurde er von ihrem Bruder enthauptet“, Leliana nennt die wichtigsten Dinge, die man über Logain wissen musste. Auch wenn da vieles fehlte. Aber die Kurzform musste dem Zwerg genügen und

scheinbar tut sie es auch. „Na dann hat der König jetzt wohl wirklich ein Problem“, meint er. „Nur wenn es zu einem Bürgerkrieg kommt“, gibt Cullen zu bedenken. „Was wir alle jetzt nicht hoffen wollen. Ein Bürgerkrieg würde das Land nur noch weiter spalten, als es ohnehin schon ist“, mit einem Seufzen wende ich mich ab. „Es ist nicht deine Schuld“, Zevran steht unvermittelt hinter mir. Verblüfft blicke ich zu ihm auf: „Ich habe mich öffentlich gegen den König aufgelehnt, Zev.“ „Weil du weißt, dass seine Taten falsch sind. Du hast das Richtige getan“, ernst hält der blonde Elf meinen Blick gefangen. Der Rest nickt zustimmend. Ein ehrliches Lächeln, nicht so schwach wie das letzte, erscheint auf meinen Lippen. Ja, Zevran hat Recht.

Drei Tage lang haben wir Ruhe um unsere nächsten Schritte zu planen. Drei Tage, in denen wir uns auf das Treffen mit den Klerikerinnen in Val Royeaux vorbereiten. Doch dann wird auch diese Ruhe wieder zerstört, in Form eines Spähers Lelianas. Eilends ruft sie eine Ratsversammlung ein. „Was ist los?“, angespannt warten wir darauf, zu erfahren, weshalb sie uns hat herkommen lassen. „Ich wusste ja, dass der König reagieren würde, aber das was er getan hat ist wirklich... . Mir fehlen die Worte“, beginnt sie. Dann deutet sie dem anwesenden Späher, Bericht zu erstatten. „Späher Harris, Mylady. Euer Bruder, der König von Ferelden, hat Euch zu einer Rebellin erklären lassen. Ferner bezichtigt er die Inquisition des Hochverrates und beschuldigt diese, mit Hilfe von Blutmagie Euren Willen gebrochen zu haben, damit Ihr sie unterstützt. Im Zuge dessen hat er Euch zur schwarzen Prinzessin des Reiches ernannt. Manche nennen Euch auch schwarze Rose. Er tat sein Bedauern über den Verlust kund, Euch an die Ketzer verloren zu haben“, beendet der Spion seinen Bericht. „Ihr könnt wegtreten“, richtet Leliana kurz das Wort an ihn. „Sehr wohl, Schwester Nachtigall“, er salutiert und verlässt den Raum.

„Wir haben somit ein durchaus ernsthaftes Problem“, kommt es etwas verstimmt von Josephine. „Er hat uns die Möglichkeit, in Ferelden Verbündete zu finden verbaut, da er uns die Blutmagie unterstellt.“ Cullens Hand donnert wütend auf den Tisch: „Wir haben ja auch nichts besseres zu tun, als verbotene Magie zu benutzen.“ „Cullen, beruhigt Euch. Es ist nicht unmöglich, hier noch Verbündete zu finden. Wenn wir beweisen, dass dem nicht so ist, können wir immer noch welche bekommen“, gibt Leliana zu bedenken. Ich stimme ihr zu: „Leliana hat Recht. Ich werde Bann Teagan um ein persönliches Gespräch bitten. Er steht zwar hinter dem Hause Theirin, doch die Taten meines Bruders stehen bei ihm schon seit einiger Zeit in Missgunst. Ich bin mir sicher, dass er uns anhören wird.“ „Das könnte funktionieren“, Josephine macht sich eilends Notizen. „Das ist zu gefährlich. Er könnte uns auch genauso gut in einen Hinterhalt locken“, Cullens offensichtliches Misstrauen gegen Teagan wundert mich. „Das könnte er ja, aber das wird er nicht. Teagan steht hinter dem Volk. Schon im letzten Bürgerkrieg stand er offen gegen Logain“, bemerke ich. „Wir werden das Risiko eingehen müssen. Im Zweifelsfalle endet es eben in einem Kampf“, auch Cassandra steht hinter dem Vorschlag, sodass Cullen kaum noch dagegen ankommt. „Dann bitte ich Euch darum, Euch ins Bannorn zu diesem Treffen begleitet zu dürfen, Herold“, verlangt Cullen, sich seine Niederlage eingestehend. Mit einem einstimmigen Nicken wird dem stattgegeben. „Soll ich dann einen Brief aufsetzen?“, auch Josephines Vorschlag wird abgenickt. „Eines verstehe ich nicht. Was soll das mit der schwarzen Prinzessin?“, verwirrt sieht die Sucherin zu mir rüber. „Das geht auf eine alte Legende zurück, wenn ich mich nicht irre. Aber ich kenne sie nicht“, auch Lelianas Blick wendet sich mir zu.

„Ich hab schon verstanden. Ja, es geht tatsächlich auf eine Legende zurück, nämlich die der schwarzen Kaiserin: Vor langer Zeit, als Thedas noch unter der Herrschaft von Tevinter stand, begannen ja einige Adlige gegen das Reich zu rebellieren. Nachdem sie die Vints erfolgreich in den Norden zurückgedrängt hatten, machten sie sich darüber Gedanken, wie es nun weitergehen sollte. An der Spitze dieser Rebellion standen zwei Geschwister. Für die Rebellen stand es außer Frage, dass diese das neue Königreich regieren sollten, doch die Geschwister waren sich uneins. Während der Bruder als der Ältere der Beiden an Traditionen festhalten wollte, wollte seine Schwester Reformen. Sie wollte nicht, dass alles so weiterging, wie bisher. Zumal sich auch der Glaube der beiden in vielen Ansichten unterschied. Sie hielt die Kirche als einen wichtigen Stützpfeiler des Friedens und wollte ihr mehr Macht zuteil werden lassen, während er der Kirche so wenig Einfluss wie nur möglich geben wollte. Dennoch konnten sie sich irgendwann auf einen Mittelweg einigen. So wurde der Bruder zum König gekrönt, während sie als Prinzessin an seiner Seite stand und ihn unterstützte.

Eine zeitlang funktionierte dieses Konstrukt. Aber dann hörte der König immer weniger auf seine Schwester. Er erhob unrealistisch hohe Steuern und behandelte seine Bediensteten wie Sklaven. Regelmäßig ließ er unschuldige Seelen aus den Gesindevierteln hinrichten oder öffentlich zur Schau stellen. Seine Macht wuchs ihm immer mehr über den Kopf. Der Prinzessin ging das ganze zu weit. Wütend begehrte sie gegen ihn auf. Die Bevölkerung war geteilt in die Anhänger der Prinzessin und der des Königs. Sie wandte sich von ihrem Bruder ab und zog mit allen, egal ob Ritter, Soldat, Handwerker, Kaufmann, Bürgerlicher, Bediensteter oder Bettler, die ihr gegenüber loyal waren und sich auf ihre Seite stellten über das Gebirge. Ihr Bruder hatte dem dort freiem und unbesetztem Land keinerlei Aufmerksamkeit oder aber Interesse geschenkt, da dort zu den Zeiten der Kämpfe alles zerstört wurde. Als sie die Überreste der ehemals größten Stadt erreichten, wandte sich die Prinzessin an alle, die ihr gefolgt waren und sagte, dass sie hier ein neues Reich erschaffen würden, ein Reich das nicht auf der Seite des ihres Bruders stand.

Die Prinzessin ließ ihren Worten taten folgen. Die Mitteilungen, dass sich ein neues Reich aus der Asche der Zerstörung jenseits des Gebirges erhob, machte schnell die Runde. Zumal die Prinzessin ihr Reich als ein Kaiserreich ausgerufen hatte. Aus Wut über den Verrat seiner eigenen Schwester nannte der König sie die schwarze Kaiserin. Schwarz wie die Nacht in ihren dunkelsten Stunden. Unter der schwarzen Kaiserin erhob sich das Reich Orlais, sie führte das System der Göttlichen ein. Das Kaiserreich Orlais erstarkte zu einer Macht, während jenseits des Gebirges das Königreich Ferelden unter dem Bruder der schwarzen Kaiserin ebenfalls an Stärke gewann.

Dennoch wollte der König nicht akzeptieren, dass seine Schwester sich von ihm abgewandt hatte. Er gab ihr die Möglichkeit, sich wieder zu ihm zu bekennen. Allerdings war die schwarze Kaiserin daran nicht interessiert. Sie wies den Bittsteller ihres Bruders ab. Hartnäckig wie er war, wollte er ihre Entscheidung nicht akzeptieren und entsandte weitere. Erbost über das uneinsichtige Verhalten ihres Bruders bestellte sie ihn an einen bestimmten Punkt ins Gebirge, welcher die Grenze der beiden Reiche bildete. Dort fragte er sie, ob sie sich nicht doch zu ihm bekennen wolle. Die Kaiserin jedoch ahnte, dass ihr Bruder jeden Schritt gehen würde, um zu bekommen was er wollte. Daher gab sie vor, sich wieder mit ihm versöhnen zu wollen und trat auf ihn zu, mit weit geöffneten Armen um ihren über alles geliebten Bruder zu umarmen. Er fiel auf ihre Finte herein und schloss sie in seine Arme. Die Kaiserin warf sich mit ihm in ihren Armen von den Klippen, bevor er dazu kam in irgendeiner

Form zu reagieren. Ihre letzten Worte an ihn sollen gewesen sein, dass er nie so naiv hätte sein dürfen, dass sie ihm all das Leid tatsächlich verzeihen würde.

Das Volk von Ferelden warf den Orlaisanern vor, am Tode ihres Königs schuldig zu sein. Doch sie wiesen jedwede Schuld von sich und meinten, dass der König selbst seinen Tod zu verantworten hätte und sie lediglich um den Verlust ihrer geliebten Kaiserin trauern würden.

Schenkt man dieser Legende glauben, so entstand das Kaiserreich Orlais aus dem Königreich Ferelden. Ob sie stimmt weiß ich nicht, aber es ist die einzige, mir bekannte Geschichte über die Entstehung der beiden Reiche nach der Befreiung von Tevinter“, beende ich meine Erzählung.

„Kennt Euer Bruder diese Legende?“, hakt Leliana nach. „Ich vermutete schon, sonst hätte er nicht den Vergleich gezogen und mich öffentlich als schwarze Prinzessin betitelt“, erkläre ich ihr. „Will er, dass sich diese Legende etwa wiederholt?“, kommt es ungläubig von Cassandra. „Das wage ich stark zu bezweifeln. Ich vermutete eher, dass er Angst und Misstrauen schüren will. Auch wenn diese Legende den wenigsten bekannt ist, jagt einem der Name schwarze Prinzessin alleine schon Angst ein“, spreche ich meine Vermutung aus. „Es wird uns nicht viel bringen, über seine möglichen Motive zu spekulieren, wir können nur unseren bestmöglichen Vorteil aus der Situation ziehen. Ich werde dann das Schreiben an Bann Teagan aufsetzen und versenden. Warten wir ab, was das ergibt. Zumal in zwei Wochen das Treffen mit den Klerikerinnen stattfindet. Bis dahin können wir nur abwarten“, schließt Josephine die Ratsversammlung. Mit einem letzten Nicken stimmen wir anderen dem zu. Ich stoße mich vom Tisch ab und verlasse den Raum. Ruhe ist das Einzige, was mir durch den Kopf schießt.

Es dauert nicht lange bis ich meinen persönlichen Rückzugsort erreicht habe. Auch wenn ich schon damit gerechnet habe, tut es weh zu wissen, dass mein Bruder mich offiziell als Verräterin betitelt hat. Warum hat er das alles nur gemacht? Mit einem Seufzen blicke ich in die Ferne. Wieso nur muss in meinem Leben immer alles schief laufen? In meinen eigenen Gedanken versinkend, bemerke ich die Person nicht, welche sich mir langsam von hinten nähert.

Sichtwechsel: Cullen

Es tut mir weh, sie so zu sehen. Sie die starke, junge Frau, die mich damals aus meiner eigenen Dunkelheit befreit hat. Auch wenn ich es mir nicht habe anmerken lassen, ich habe gesehen, dass in ihr etwas zerbrochen ist. Schon vor drei Tagen, als sie diesen Brief bekam, war da ein tiefer Riss. Doch jetzt ist es zerbrochen, das Vertrauen, das sie in ihren Bruder, ihren letzten lebenden Verwandten, hatte. Dass sie in ihre Familie hatte.

Lautlos nähere ich mich einer kleinen Anhöhe über dem Dorf. Mir ist schon mal aufgefallen, dass sie dann und wann dort raufgeht. Vor allem in den letzten Tagen. Als ich mein Ziel erreiche, steht sie tatsächlich dort, den Blick in die Ferne gerichtet. Sie wirkt so verloren dort, so einsam, auf mich. Langsamem Schrittes nähere ich mich ihr, jedoch bemerkt sie mich nicht. Erst als ich ihr eine Hand auf die Schulter lege, reagiert sie.

Sichtwechsel: Leyla

Eine starke Hand legt sich warm auf meine Schulter. Ertappt fahre ich zusammen und riskiere einen leichten Blick zur Seite. Neben mir steht Cullen. Verblüfft sehe ich zu ihm auf. Er ist der Letzte, mit dem ich gerechnet habe. Meine erste Vermutung galt Anders, der mich regelmäßig aufsucht, seit die Wachen meines Bruders hier waren. „Wie geht es dir?“, fragt er mich ruhig. Mir ist schon aufgefallen, dass er mich mit dem persönlichen Du anspricht, wenn wir unter uns sind. Aber es stört mich nicht, ganz im Gegenteil, es beruhigt mich. „Gut“, antworte ich ihm, den Blick abgewandt, wieder in die Ferne gerichtet. „Du bist eine schlechte Lügnerin“, merkt er an, ehe er mich mit sanfter Gewalt dazu zwingt, ihn anzusehen. Ohne etwas zu sagen, schaue ich ihm einfach in die Augen. Was genau erwartet er jetzt von mir? Ein leises Seufzen verlässt seine Lippen, ehe er mich mit einem Ruck einfach an sich zieht. Ich lasse ihn gewähren. So seltsam es auch klingen mag, aber seitdem ich ihn damals im Turm getroffen habe, fühle ich mich auf merkwürdige Art und Weise mit ihm verbunden.

Cullens Arme umfassen mich und ich verberge mein Gesicht im Fellkragen seines Mantels. Er sagt nichts, sondern hält mich einfach nur fest in seinen Armen. Spendet mir dadurch Ruhe und Zuversicht. Nur seine Anwesenheit alleine beruhigt mich bereits. In diesem Moment gestatte ich es mir, mich fallen zu lassen. Einfach darauf zu vertrauen, dass er mich auffängt und sicher halten wird. Denn ich bin mir sicher, dass auch er dieses Band zwischen uns fühlen kann.

Bis zum Sonnenuntergang stehen wir so auf der kleine Anhöhe. Langsam schwindet das letzte Licht des Tages. „Wir sollten langsam zurück. Die anderen sorgen sich bestimmt schon“, murmle ich in den Fellkragen. Auch wenn ich lieber hier oben mit ihm stehen bleiben würde. „Das klang nicht sehr überzeugend“, lacht Cullen leise. Ich gebe darauf nur einen unverständlichen Laut von mir, was ihn wieder zum lachen bringt. „Vermutlich hast du aber Recht. Ich kann es zwar nicht genau erkennen, aber ich glaube, Anders stellt da unten bereits alles auf den Kopf auf der Suche nach dir“, erwidert er. „Hm... er sorgt sich zu schnell“, entkräfte ich das Gesagte. „Kann es sein, dass du und er...“, den lässt Rest er in der Luft hängen. Überrascht schnellt mein Blick zu ihm hoch. Cullen konzentriert sich aber auf einen unbekannten Punkt in der Ferne. „Mit Anders? Nein, wie kommst du darauf?“, neugierig sehe ich ihn aus meinen braunen Augen an. „Nun ja, ihr wirkt sehr vertraut miteinander“, gesteht er. „Schon, aber das liegt daran, dass es wohl wenig gibt, was er an mir noch nicht gesehen hat“, einen Moment nachdem ich diese Aussage getätigt habe, fällt mir ein, dass man das ja nur falsch verstehen kann. Entsetzt zieht er die Luft ein, als ich auch schon anfangs meine Satz zu erklären: „Warte, so habe ich das nicht gemeint. Ich hatte mit keinem der drei ein Verhältnis oder Sex. Es kommt nur halt vor, dass ich hin und wieder schwer verletzt werde und dass er mich daher schon knapp bekleidet gesehen hat, weil er einer der wenigen Heiler ist, denen Fenris traut. Fenris ist sehr misstrauisch was Magier betrifft und Anders ist der Einzige, den er als meinen Heiler akzeptiert hat. Würde ein anderer Magier, beispielsweise Solas, versuchen mich zu versorgen, wäre die Wahrscheinlichkeit, dass er von Fenris getötet wird, ziemlich hoch.“ „Er hasst Magier im allgemeinen oder?“, bilde ich mir das ein, oder ist Cullen wirklich darüber erleichtert, dass ich kein Verhältnis zu Anders habe? „Ja, aber das kann ich gut nachvollziehen. Schließlich war es ein Magier, der ihm sehr großes Leid zugefügt hat“, auch mein Blick gilt nun dem Dorf. „Und niemand Besonderem gilt dein Interesse?“, fragt er mich unvermittelt. Ich lege den Kopf schief und mustere ihn: „Vielleicht. Was ist mit dir? Gilt dein Interesse jemandem?“ Sein Blick findet den meinen. „Nicht in

Kirkwall“, antwortet er mir geheimnisvoll.

Einen Moment schwebt die Stille zwischen uns, ehe wir uns gemeinsam auf den Rückweg nach Haven machen. Wir kommen gerade rechtzeitig, um zu verhindern, dass Anders auf seiner Suche das Quartier von Leliana auseinander nimmt. Leli wäre wohl an die Decke gegangen. Ja, sie wäre definitiv an die Decke gegangen. Ich kenne sie schließlich. Erleichtert kommt mir der blonde Magier entgegen: „Ich habe schon überall nach Euch gesucht, Mylady. Geht es Euch gut?“ „Natürlich, Anders. Es besteht kein Grund zur Besorgnis. Ich brauchte nur etwas Ruhe“, erkläre ich ihm. Er nickt langsam: „Darf ich mir Euer Mal noch einmal ansehen, Mylady?“ „Kommandant, wäre dann alles so weit geklärt, oder gibt es noch etwas, das besprochen werden muss?“, wende ich mich zu Cullen um. Erst scheint er verwirrt, doch dann versteht er, dass ich so einen Grund liefere, warum wir zusammen zurückgekommen sind: „Nein, Herold. Ich danke für Eure Zeit.“ „Jederzeit“, erwidere ich. Mit einem Wink gebe ich Anders zu verstehen, mir zu folgen.

„Was genau wollte der Kommandant von dir?“, als die Tür der Hütte, in welcher ich untergebracht wurde zufällt, lässt Anders wieder die äußert höflich Ansprache. Wenn wir unter uns sind wechseln wir immer in die persönliche Anrede. Zevran spricht mich in manchen Momenten auch so persönlich an, allerdings nur, wenn er es für nötig hält. Obwohl genau die Freundschaft und das Vertrauen zwischen uns vieren so wichtig ist, ändert das nichts an den formalen Sachen. Sie sind Ritter, ich bin ihre Herrin, die Frau, der sie ihre Treue und Loyalität geschworen haben. Nach außen müssen wir diese Distanz wahren, um unnötigen Gerüchten vorzubeugen. „Nichts besonderes, es war eine persönliche Angelegenheit“, weiche ich ihm aus. „Ah ja, persönlich...“, wissend grinst er mich an. Ich lasse mich auf dem Bett nieder, während sich Anders den Stuhl heranzieht und meine Hand mit dem Mal zu untersuchen beginnt. Seit die Bresche den Himmel zielt macht er das regelmäßig. Noch immer ist es für uns unerklärlich, woher dieses Mal kommt.

„Kann es sein, dass du den Kommandanten von irgendwoher kennst?“, neugierig sieht er mich. „Wie kommst du darauf?“, ich entziehe ihm meine Hand, da ich weiß, dass er mit der Untersuchung fertig ist, sonst würde er nicht anfangen zu quatschen. „Vielleicht bilde ich mir das ja alles nur ein, aber ich glaube, ihm liegt etwas an dir. Ihr beiden wirkt wenn ihr zusammen seit so, als ob ihr euch schon ewig kennen würdet. Und dir scheint etwas an ihm zu liegen, wenn du persönliche Belange mit ihm besprichst. Es ist als ob zwischen euch irgendetwas wäre. Schwer zu beschreiben, aber ich bin mir sicher, dass du weißt, was ich meine“, erklärt Anders seine Worte. „Dann hast du es nicht gesehen“, schließe ich aus ihnen. „Gesehen?“, nun wirkt er irritiert. „Damals als ich dir mit Gerechtigkeit half“, löse ich das Rätsel. „Nein. Nur wenige deiner Erinnerungen sind auf mich übergegangen, größtenteils außer deiner Kindheit und ein paar über eine Dalish die neuer zu sein schienen. Wenn ich daran denke, wie viel auf dich übergegangen ist, wird mir ehrlich gesagt schlecht“, antwortet er mir. „Was deine Ausgangsfrage betrifft: Ja, ich kenne den Kommandanten aus... einer längst vergangenen Angelegenheit“, beantworte ich ihm nun seine Frage. „Aus der Zeit, über die du nie sprichst?“, Sorge tritt in seine Augen. Das ist eben Anders. Seit er mich kennt, versucht er für mich da zu sein, so wie ich für ihn da war. Trotz allem lasse ich weder ihn, noch Zevran oder Fenris so nahe an mich heran, dass ich ihnen alles erzählen würde. Sie versuchen mir nur zu helfen, das weiß ich. Aber ich rede halt über

vieles nicht, vermutlich weil ich selbst noch nicht damit fertig bin, weil ich manches, obwohl es schon Jahre her ist, noch nicht verarbeitet habe. „Ja, aus jener Zeit“, bestätige ich seine Vermutung. „Aber vermutlich weiß er wie Zevran auch nur einen Bruchteil“, mutmaßt er weiter. „Zevran weiß mehr über damals, kennt Cullen aber nicht“, damit mache ich seinen unausgesprochenen Hintergedanken, den Assassinen dazu zu befragen, zunichte. „Du kennst mich zu gut“, seufzt der Magier. „Das stimmt wohl“, ich lache leicht. „Also gut, ich weiß, dass wir nur gute Freunde für dich sind. Aber du weißt, dass du immer zu uns kommen kannst, ja? Wir sehen, wie sehr dich die Sache mit deinem Bruder mitnimmt. Leyla, wir stehen immer hinter dir, komme was wolle. Da können noch zehn Erzdämonen auftauchen, wir sind immer an deiner Seite. Das haben wir dir geschworen, weil wir es ernst meinen. Vergiss das nie. Du brauchst dich nicht einem von uns anzuvertrauen, wir haben Verständnis dafür, dass es Dinge gibt, die du nicht mit uns besprechen möchtest. Nur versprich mir eins: Öffne dich jemandem, dem du aus vollstem Herzen vertrautest. Rede mit jemandem über jene Zeit. Es ist mir egal mit wem, aber weder ich noch Fenris oder Zevran wollen mitansehen, wie dich deine Vergangenheit zerstört. Versprich es mir, ja?“, ernst hält er meinen Blick fest. „Ich verspreche es dir, Anders. Wenn ich die richtige Person gefunden habe, spreche ich mit ihr darüber“, ruhig erwidere ich seinen Blick. Ein schwaches Lachen umspielt seine Mundwinkel. Er ist nicht vollkommen damit zufrieden, weiß aber auch, dass alles weiter keinen Sinn machen würde.